

ZUR PSYCHOLOGIE DES SLOWAKISCHEN POLITISCHEN REALISMUS*

Von Branislav Štefánek

Hundertjährige Geburts-Jubiläen pflegen schon Anlaß zu historischen Betrachtungen zu sein. Im Falle Milan Hodžas und Anton Štefáneks bieten sie sich um so mehr an, da das politische Wirken und die Ansichten dieser Männer von revolutionären Veränderungen in der slowakischen Gesellschaft überlagert wurden: sie scheinen zeitlich weiter entfernt zu sein, als es wirklich zutrifft. Nun, es ist nicht mein Vorhaben, die slowakische oder tschechoslowakische Geschichtsschreibung zu bereichern. Thema meines Vortrages sind einige psychologische Aspekte einer Erscheinung, die man mit einem gewissen Maß an Großzügigkeit als „slowakischen politischen Realismus“ bezeichnen kann, sowie die Persönlichkeit zweier führender Vertreter der „realistischen Generation“.

Psychologische Untersuchungen historisierender Art sind mit einem besonderen Risiko verbunden. Je genauer die Schilderung der geschichtlichen Persönlichkeiten ausfallen soll, desto größer ist die Gefahr plausibler aber kaum beweisbarer Spekulation. Ich möchte nicht ein detailliertes Psychogramm der Personen oder politischen Strömungen zeichnen, sondern eher an Hand einiger allgemeiner Feststellungen über die Art der Streitigkeiten zwischen den „realistischen Politikern“ und der älteren Generation der „romantischen Nationalisten“ einen Hintergrund entwerfen, vor dem sich einige wesentliche Charaktereigenschaften Hodžas und Štefáneks klarer abheben werden.

Aus Gründen, die — wie ich hoffe — zumindest indirekt aus meinen Schlußfolgerungen ersichtlich sein werden, habe ich mich für eine psychologische Schilderung im Sinne der Typologie Jungs entschieden. Die Problematik dieser Typologie kann im Zusammenhang mit dem zu behandelnden Gegenstand nicht angesprochen werden. Es genügt festzustellen, daß viele Fragen der Psychologie des politischen Lebens und insbesondere die fundamentalen Probleme der Motivation des Nationalismus mit dem Begriffs-Instrumentarium anderer psychologischer Systeme leichter zu fassen sind. Dennoch scheint es notwendig, eine allgemeine Bemerkung in aller Kürze hinzuzufügen. Jungsche Typen werden hauptsächlich durch die anthropologisch gegebenen und vererbten Eigenschaften der menschlichen Psyche geprägt. Das Schicksal des einzelnen im gesellschaftlichen Leben wird nur in begrenztem Maße berücksichtigt. Daraus folgt, daß das von mir gewählte Verfahren schon wegen seines systematischen Ansatzes bewußt ahistorisch ist.

Das Erlebnis des Eiferns für die nationale Sache hat in der introspektiven Sicht

* Vortrag, gehalten am Dienstag, den 23. Mai 1978, im Seminarraum des Collegium Carolinum, München.

eigenartige, den rein historischen Vorstellungen über die romantische Geisteshaltung in einigen Hinsichten widersprechende Züge. Die romantische Bewegung wird z. B. folgendermaßen beschrieben: als eine „... Rebellion des Gefühls gegen die Vernunft, des Instinkts gegen den Intellekt, des Empfindens gegen den Verstand, des Subjekts gegen das Objekt und des Subjektivismus gegen die Objektivität, der Einsamkeit gegen die Gesellschaft, der Phantasie gegen die Wirklichkeit, des Mythos und der Legende gegen die Geschichte . . . , des Weiblichen gegen das Männliche . . . , der Natur und des Natürlichen gegen Zivilisation und Kunstfertigkeit, der individuellen Freiheit gegen soziale Ordnung . . . , der Demokratie gegen Aristokratie, des Menschen gegen den Staat . . .“¹.

Das nationale Eifern ist aber nicht einmal in seiner romantisch-nationalistischen Gestalt subjektivistisch, an das Subjekt gebunden, und bevorzugt nicht die Einsamkeit gegenüber der Gesellschaft. Es ist im Gegenteil durch ein hohes Maß an Abhängigkeit des Subjekts vom Objekt, des Menschen von der geliebten Nation, gekennzeichnet. Mit den Begriffen der Jungschen Typologie ausgedrückt, kann man es als extravertiert bezeichnen: „Wir sprechen . . . von Extraversion überall dort, wo das Individuum sein ganzes Interesse der äußeren Welt, dem Objekt zuwendet und diesem außerordentliche Bedeutung und ebensolchen Wert zumißt“².

Es ist bezeichnend, daß Jung zusammen mit Wilhelm Ostwald den extravertierten Typ ausdrücklich als „romantisch“, und den introvertierten als „klassisch“ bezeichnet³. Die angedeutete Einordnung des romantischen Nationalismus in sein Typenverzeichnis ist aber noch genauer zu bestimmen. Diese Geisteshaltung wird zweifelsohne durch das Übergewicht des Fühlens gegenüber dem sachbezogenen, nüchternen Denken geprägt. In Jungs Begriffen ausgedrückt: bei den romantischen Nationalisten dominiert die bewußte Funktion des Fühlens über das Denken, und das Denken — sehr oft in das Unbewußtsein verdrängt — stellt eine weniger differenzierte Funktion dar.

Damit ist nicht gesagt, daß ein extravertiert fühlender Typ überhaupt keine Fähigkeit zu methodischem Denken, zu logischem Verfahren hat: das Denken „... ist nicht ganz verdrängt, sondern nur insofern seine unerbittliche Logik zu Schlüssen zwingt, die dem Gefühl nicht passen. Es ist aber zugelassen als Diener des Gefühls, oder besser gesagt als sein Sklave. Sein Rückgrat ist gebrochen, es kann sich nicht selber, seinem eigenen Gesetz gemäß, durchführen“⁴.

Unsere Schilderung an Hand der Jungschen Typenlehre kann noch ausführlicher sein. Das Fühlen beeinflusst beim romantischen Nationalisten nicht nur sein Denken, sondern auch sein Empfinden und das intuitive Erkennen. Er leidet im Verhältnis zur eigenen Nation an einer „Blindheit des Verliebten“. Er sieht und ahnt nicht negative Eigenschaften oder Neigungen, die den Wert seiner Nation ernsthaft in Zweifel ziehen könnten. Unangenehme Eindrücke dieser Art können die Perzeptionsschwelle seines Bewußtseins nicht überschreiten. Der romantische Nationalist

¹ Durant, Will u. Ariel: Kulturgeschichte der Menschheit. Bd. 32. Lausanne o. J., S. 320 f.

² Jung, C. G.: Typologie. 2. Aufl. Olten-Freiburg 1977, S. 8.

³ Jung 11 f.

⁴ Jung 50.

stellt einen „Dionysischen Typ“ dar. Er unterliegt einem Rausch, den Jung folgendermaßen beschreibt: „... wenn die Bedeutung des Objektes einen noch höheren Grad erreicht ... erfolgt dann eine solche Assimilation des Subjektes an das Objekt, daß das Subjekt des Fühlens mehr oder weniger untergeht ... Das Subjekt wird dermaßen aufgesogen in die einzelnen Fühlprozesse, daß der Beobachter den Eindruck erhält, als ob nur noch ein Prozeß des Fühlens und kein Subjekt des Fühlens mehr vorhanden sei“⁵.“ In Anbetracht der schwärmerischen Neigungen eines romantischen Nationalisten, seiner Weichheit, sind auch Jungs Hinweise auf die „weiblichen“ Züge und auf eine Reihe weiterer Eigenschaften des extravertiert fühlenden Typs zutreffend. Jung erwähnt andererseits keine Kennzeichnung, die diese menschliche Wesensart vom Idealtyp eines romantischen Vorkämpfers für die nationale „Erweckung“ des Volkes prinzipiell unterscheiden würde.

National gesinnte Slowaken, die ich als „Realisten“ bezeichne, haben ihre nationalen, gesellschaftlichen und philosophischen Ansichten insbesondere zu Anfang mittels einer Kritik des slowakischen romantischen Nationalismus ausgedrückt. Diese Kritik war hauptsächlich an die ältere Generation der überwiegend evangelischen Intelligenz, die ihr Zentrum in Turčiansky Svätý Martin hatte und Svetozár Hurban Vajanský als ihren Führer betrachtete, adressiert. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß nur diese Schicht der slowakischen Gebildeten zum romantischen Nationalismus neigte. Diese Geisteshaltung wird ja im allgemeinen der traditionsreichen Bewegung des L'udovít Štúr und auf diese Weise dem Hauptstrom des slowakischen Nationalismus zugeschrieben. Als romantisch konnte man z. B. die Einstellung des überwiegenden Teils der national gesinnten Katholiken bezeichnen.

Die dialektische Art des Denkens, die durch die Polemik unter den „Realisten“ und den romantischen Nationalisten naheliegt, verführt sehr leicht zum Überschätzen der Gegensätze in der Mentalität der beiden Gruppen. Sicherlich, die Mehrheit der „Realisten“ formulierte ihre Weltanschauung unter dem Einfluß westlicher Ideen, die den konservativen Überzeugungen der älteren Generation widersprachen. Aus dieser Tatsache kann man aber nicht bedenkenlos folgern, daß unter den „Realisten“ ein im Vergleich zu den Vätern völlig unterschiedlicher Menschentyp überwogen hat.

Anders gesagt, mit dem Gebrauch der Begriffe „realistische Politiker“, „realistische Generation“, „Realisten“ versuche ich nicht den Personen, die ich im Sinne habe, a priori eine realistische Einstellung zur Politik zuzugestehen. Ich spreche nur ihr Selbstverständnis an, in dem die Frage des politischen Realismus eine wichtige Rolle spielte, wie auch ihre Überzeugung, daß die ältere Generation sehr leicht romantischen Illusionen unterlag, und daß sie die Fragen der nationalen Politik vom unrealistischen Standpunkt her betrachtete. Ich bezeichne dabei als „Realisten“ hauptsächlich die Mitarbeiter der Zeitschriften „Hlas“, „Prúdy“ wie auch einige unabhängige Politiker, an erster Stelle Milan Hodža.

Wie wichtig die angedeuteten Einschränkungen sind, zeigt allein schon die Tatsache, daß der „hlasistische Kern“ der realistischen Generation insbesondere an-

⁵ Jung 48 f.

fangs ausgesprochen moralistische Neigungen zeigte. Seine Vertreter betrachteten, im Sinne der Ansichten Masaryks, den Kampf gegen die fremden und auch die eigenen Schwächen als die vielleicht wichtigste Aufgabe aller nationalen Bestrebungen. Sie beriefen sich dabei auf die christliche Ethik. Es stellt sich die Frage, ob nicht das individuelle transzendente Schicksal des sich frei entscheidenden Menschen das Hauptinteresse der slowakischen Realisten auf sich zog, und zwar auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen und politischen Fragen. Eine solche Einstellung könnte man als introvertiert bezeichnen, und sie würde in echtem Gegensatz zur extravertierten Orientierung der romantischen Nationalisten stehen.

Jung schildert diesen Gegensatz folgendermaßen: „Während nun der extravertierte Typus sich stets auf das, was ihm vom Objekt zukommt, beruft, stützt sich der Introvertierte vorwiegend auf das, was der äußere Eindruck im Subjekt zur Konstellation bringt“.⁶ Unter die Elemente, die im Subjekt „zur Konstellation gebracht“ werden können, gehört zweifelsohne die moralische Gesinnung des Menschen: „Die Moral wird nicht von außen aufgenötigt — man hat sie schließlich a priori in sich selbst . . . Sie ist ein instinktives Regulativ des Handelns“.⁷

Als Moral bezeichnen wir aber nicht nur „das instinktive Regulativ des Handelns“, sondern auch allgemein anerkannte Regeln des gesellschaftlichen Benehmens, die nicht selten weit von ihrer „Quelle“ im „kollektiven Unbewußtsein“ der menschlichen Seele entfernt sind — um es mit den Begriffen Jungs zu sagen. Sie stellen nicht nur ein „archetypisches Gebilde“, sondern auch die Konvention dar. Diese Art des gesellschaftlich gefärbten Moralismus, die man insbesondere unter den Hlasisten finden konnte, schildert Štefan Janšák in seiner Biographie Pavol Blahos sehr zutreffend: „Auch wenn die Hlasisten den Begriff ihrer Moral nicht definierten, aus ihren Grundsätzen und deren Anwendung ist ersichtlich, daß sie die praktischen Folgen der sittlichen Vervollkommnung, die in dieser Welt erreichbar ist, im Sinne haben. Sie schließen zwar nirgends den Einfluß des sittlichen Lebens auf die ewige Erlösung des Christen aus, diesen Moment rücken sie aber dennoch in den Hintergrund“.⁸ Janšák betont die Tatsache, daß die Hlasisten ihre Vorstellungen von der Sittlichkeit unter dem Einfluß Masaryks formulierten, und daß diese Vorstellung auf dem Umweg über die Ideen Masaryks mit der Moralphilosophie des englischen Utilitarismus zusammenhing.

Die extravertierte, an der Problematik des objektiven gesellschaftlichen Lebens orientierte Sittenlehre, die von den führenden Vertretern der realistischen Generation gepredigt wurde, zeigt sich noch plastischer im Lichte ihrer ethischen Kriterien. Als wichtiger Maßstab des tugendhaften Lebens eines national fühlenden Slowaken diente ihnen seine positive Einstellung zum einfachen Volke; seine Neigung, sich der Herrenschicht hinzuzurechnen und zum Volke eine distanzierte Einstellung einzunehmen, betrachteten sie als ein Zeichen selbstsüchtiger Lebensauffassung. Die sogenannte „Herrengesinnung“ — „panština“ — war in hlasistischer Sicht ein Synonym für viele anstößige Charaktereigenschaften: für Stolz,

⁶ Jung 68.

⁷ Jung, C. G.: Über die Psychologie des Unbewußten. Zürich 1948, S. 49.

⁸ Janšák, Štefan: Život Dr. Pavla Blahu [Das Leben des Dr. Paul Blaho]. Bd. 1. Tyrnau 1947, S. 198.

Genußsucht, Verlogenheit, ja sogar für die eheliche Untreue. Eine populistisch geprägte Sittenlehre dieser Art wurde offensichtlich durch die konkreten Gegebenheiten des Lebens im alten Ungarn geprägt und war von den Überlegungen über die transzendenten Quellen der christlichen Moral ziemlich weit entfernt.

Ähnlich muß man auch die von den Hlasisten so genannte „Religion der Wahrheit“ beurteilen. Šrobárs Losung „Das Objekt der Liebe zur Nation ist zuallererst die Wahrheit“ steht zwar auch Tolstojs Ideen nahe, ausschlaggebend ist aber ihr pragmatischer Inhalt. Wahrhaftige Erkenntnisse über die Nation sind eine notwendige Vorbedingung für ein vernünftiges, wirkungsvolles Handeln zugunsten der Nation. Die Hlasisten waren der sinnenden Betrachtung ewiger Wahrheiten nicht sehr geneigt. Ihr Interesse galt der „alltäglichen Arbeit unter dem Volke“, die ein Kernstück ihrer Soziallehre darstellte. Auch die ihrerseits so oft betonte Selbstkritik war für sie hauptsächlich eine psychologische Vorbedingung der Arbeit zum Wohle des Volkes, und erst danach eine praktische Äußerung der christlichen Demut. Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht nur eine kleine Gruppe der eigentlichen Anhänger Tolstojs, die in der hlasistischen Bewegung tätig war, und die einen bedeutend größeren Abstand zum Pragmatismus hatte als die orthodoxen Masarykianer.

Auch in der hlasistischen Kritik an der übertriebenen Emotionalität der älteren Generation nehmen die Lehre von der alltäglichen Arbeit unter dem Volke, wie auch das Programm der allseitigen Emanzipation der Slowaken von der ungarischen Vormundschaft, eine Schlüsselstellung ein. Die Anhänger Masaryks verlangten von ihren Vätern keine gefühllose, harte Gesinnung, sondern einen immerwährenden Willen zur Sachlichkeit, die ein vernünftiges Eingreifen in das gesellschaftliche Leben jederzeit ermöglichen sollte. Sehr genau wurden ihre Ansichten vierzig Jahre später von Jean Paul Sartre ausgedrückt. Nach Sartre verändert der Mensch durch die eigenen Emotionen die ganze von ihm erlebte Welt, und zwar in einen Zustand, der besser zu ertragen ist: „Jetzt versuchen wir die Welt zu ändern, d. h. sie so zu leben, als ob die Beziehungen der Dinge zu ihren Potentialitäten nicht durch determinierte Prozesse, sondern durch Magie geregelt wären“.⁹

Die Trauer — und romantisch veranlagte Slowaken hatten in der Tat die Neigung, nationale Probleme mit einem traurig-süßen Gefühl in ihrem Herzen zu betrachten — gibt der Welt, wie Sartre behauptet, eine düstere, d. h. undifferenzierte Struktur, die von dem trauernden Menschen keinen Tatendrang verlangt: die Hlasisten hätten Sartres These sicherlich zugestimmt, daß nämlich die Gefühlsregungen nicht unbewußte, sondern bewußte Geisteszustände sind, und deswegen vom Willen kontrollierbar. Genau diese Überzeugung kann man in ihrer Kritik an den fatalistisch-messianistischen Launen und der panslawistischen Schwärmerei finden, mit denen sich die ältere Generation tröstete. Dem tatenlosen Abwarten, wann endlich „deus ex machina orientalis“¹⁰ in die slowakische Geschichte eingreifen würde, stellten sie das konkrete Programm der tschecho-slowakischen „Ge-

⁹ Sartre, Jean-Paul: *Esquisse d'une théorie des émotions*. Paris 1960, S. 43.

¹⁰ Štefánek, Anton: *Masaryk a Slovensko. Přednášky Slovanského ústavu v Praze [Masaryk und die Slowakei. Vorträge des Slawischen Instituts in Prag]*. Bd. 1. Prag 1931, S. 236.

genseitigkeit“ — „vzájomnosť“ —, und später der tschechoslowakischen nationalen Einheit, entgegen.

Zusammenfassend kann man behaupten, daß der slowakische romantische Nationalismus, ebenso wie der politische Realismus, im Sinne von Jungs Typologie, als extravertiert zu bezeichnen ist. Die Angehörigen beider Gruppen waren an dasselbe äußere Interessenobjekt, an die Nation, gebunden. Die Einstellung, die sie dabei zeigten, war aber unterschiedlich: im Falle der romantischen Nationalisten war sie emotional, im Falle der Realisten denkend.

Die These, daß das Denken im Leben eines extravertiert fühlenden Menschen „dem Gefühl dient“, sagt aber noch wenig über seine typengebundene Orientierung aus. Im Sinne von Jungs Ansichten über die kompensatorische Beziehung zwischen den Kontrasttypen, muß es sich um ein introvertiert orientiertes Denken handeln: es lebt nicht von der objektiven Wahrheit der äußeren Welt, sondern von der inneren Wahrheit, die im Unbewußtsein verborgen ist und von dort das Denken beeinflusst. In einem Vortrag vor dem psychoanalytischen Kongreß in München benutzte Jung im Jahre 1913 zur Kennzeichnung des denkenden Typs introvertierter und extravertierter Orientierung zwei Begriffe, die William James prägte. Den ersten von beiden, „tender-minded“, übersetzte Jung ganz frei als „Geistig-Gesinnter“. Dieser Typ hat eine Neigung zum rationalistischen Denken, und die Prinzipien sind für ihn wichtiger als die Erfahrung: die Erfahrung ordnet er den anerkannten Prinzipien, logischen Folgerungen und seiner eigenen Überzeugung unter. „Der ‚tender-minded‘ ist intellektualistisch, idealistisch, optimistisch, religiös, indeterministisch, monistisch und dogmatisch. Alle diese Qualitäten lassen die fast ausschließliche Zentrierung nach dem Gedanklichen unschwer erkennen.“ Den extravertierten Denktyp nennt James „tough-minded“ und Jung übersetzt diese Bezeichnung als „Stofflich-Gesinnter“. Es handelt sich um einen Empiriker, der sich nach den Tatsachen orientiert. „Sein Denken ist Reaktion auf äußere Erfahrung. Seine Prinzipien sind immer von geringerem Wert als die Tatsachen . . .“¹¹

Man braucht nicht ausführlich darzulegen, daß die ältere Generation national führender Slowaken schon aus historischen Gründen tatsächlich eine klare Neigung zum introvertierten Typ des Denkens hatte. Es genügt der Hinweis auf die verspätete gesellschaftliche Entwicklung Ungarns¹², um bewußt zu machen, daß die Slowakei des 19. Jahrhunderts nur einen Bruchteil der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen durchgemacht hatte, die im Westen mit dem schnellen Siegeszug der empirischen Naturwissenschaften und der materialistisch-positivistischen Weltanschauung verbunden waren. Die slowakische national führende Intelligenz konnte ihre traditionelle Religiosität, die introvertierte Züge aufwies, auf eine ganz natürliche Weise erhalten. Ebenso kann die Anziehungskraft, die für L'udovít Štúr und seine Nachfolger die in ihrer Art typisch introvertiert ausgerichtete Hegelsche Philosophie hatte, nicht überraschen. Wenn Carl Gustav Jung in der unbewußten Neigung zum introvertierten Denken eine Kompensation

¹¹ Jung: Typologie 9 f.

¹² Ausführlicher in Štefánek, Branislav: Anton Štefánek 1877—1977. L'ud a národ očami sociológa [Anton Štefánek 1877—1977. Volk und Nation in der Sicht eines Soziologen]. Aschheim 1977.

der extravertiert fühlenden Einstellung des menschlichen Bewußtseins sieht, dann ist zu ergänzen, daß diese unbewußte Neigung bei den slowakischen romantischen Nationalisten genau in derselben Richtung wirkte wie die Einflüsse der traditionellen Gesinnung der ungarischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert.

Als Ansatz zu typologischen Überlegungen in bezug auf das Denken slowakischer Realisten, insbesondere der Masarykianer, kann man Vajanskýs Ansicht anführen, daß es sich hier um materialistische, naturwissenschaftlich orientierte Empiriker handelte, die sich bewußt bemühten, den religiösen Glauben und die spiritualistische Weltanschauung der Slowaken zu untergraben. Es ist nicht auszuschließen, daß Vajanský und seine Freunde in Anton Štefánek, der schon immer eine Neigung zu wissenschaftlicher Argumentation zeigte, einen ausgeprägteren „stofflich-gesinn-ten“ Intellektuellen als in Vavro Šrobár sahen, der zumindest am Anfang seines öffentlichen Wirkens eher den Eindruck eines Moralisten machte. Štefánek propagierte Comtes Soziologie, er polemisierte gegen den religiösen Aberglauben, er verbreitete egalitäre Vorstellungen von dem Verhältnis zwischen der Intelligenz und dem Volke¹³, in vielen Ansichten der Väter sah er einen „mystischen Konservativismus“. Nicht zu vergessen: Štefánek wurde Gründer der slowakischen Soziologie in ihrer extrem empirischen, soziographischen Gestalt.

Schon bei der oberflächlichen Lektüre von Štefáneks wichtigstem Werk „Základy sociografie Slovenska“ — „Grundlagen der Soziographie der Slowakei“ — kann man sich aber kaum des Eindrucks erwehren, daß die Kapitel, in denen er seine Ansichten von der slowakischen Gesellschaft formulierte, interessanter und origineller sind als seine theoretischen Anweisungen, z. B. wie empirische Daten und Zahlen für soziographische Studien aller Art zu sammeln und zu verarbeiten seien. Zur Kennzeichnung von Štefáneks Soziologie ist von großer Wichtigkeit, daß er sie in vieler Hinsicht auf den Tönniesschen dichotomischen Begriffen Gemeinschaft - Gesellschaft aufbaute. Seiner Überzeugung nach lebte die slowakische ländliche Gesellschaft — und somit eine große Mehrheit des slowakischen Volkes — sogar noch nach dem Ersten Weltkrieg in vielen Gruppen des „gemeinschaftlichen“ Typs: anders gesagt, in gesellschaftlichen Ganzheiten, die sich Jahrhunderte hindurch spontan entwickelt hatten, ohne daß ihre Struktur und ihre inneren Prozesse durch den Menschen mit seinen rationellen Vorstellungen willkürlich geformt worden wären.

Die augenscheinliche Sympathie Anton Štefáneks zu Gruppen „gemeinschaftlicher“ Art und seine kritische Einstellung zu Ganzheiten „gesellschaftlicher“ Prägung, hing offensichtlich mit seiner Sympathie zu Jan Kollár und dadurch mit Herders Vorstellungen vom Volk zusammen. Sein Grundtheorem über den Typ der slowakischen Gesellschaft hat aber nicht nur in kultur-historischer Hinsicht eine romantische Färbung. Mit zutreffenden Begriffen, die O. F. Bollnow in seinem Buch „Wesen und Wandel der Tugenden“ benützt, gesagt, bevorzugte Štefánek die „romantische“ gesellschaftliche Ordnung vor der „aufklärerischen“ Ordnung. Bollnow schreibt: Die aufklärerische Ordnung ist eine ... „vom Menschen plan-

¹³ Štefánek, Anton: Slovensko pred prevratom a počas prevratu. Cyklus prednášiek. Československá revoluce [Die Slowakei vor dem Umbruch und während des Umbruchs. Vortragsreihe: Tschechoslowakische Revolution]. Prag 1924, S. 518.

voll geschaffene, vom Menschen der Wirklichkeit abgerungene und ihr geradezu aufgezwungene Ordnung... So ist es zu verstehen, daß diesem Begriff... ein anderer (romantischer) Ordnungsbegriff entgegengestellt wurde, der im menschlichen Gestaltungswillen nur eine eigenmächtige und überhebliche Störung einer vor allem menschlichen Eingreifen schon vorhandenen... Ordnung sieht¹⁴.“ In einem anderen Zusammenhang fügt Bollnow hinzu: „Wir haben also zwei verschiedene, einen konstruktiv-fortschrittlichen und einen organisch-konservativen Ordnungsbegriff. Wir bezeichnen sie... als den aufklärerischen und den romantischen Ordnungsbegriff... Wir verstehen dabei nicht nur die historischen Epochen... , sondern darüber hinaus systematische Positionen¹⁵.“

Mir scheint, ein so verstandener „romantischer Ordnungsbegriff“ weist in der Sicht von Jungs Typologie ganz klar extravertierte, und der „aufklärerische Ordnungsbegriff“ introvertierte Züge auf. Sicherlich, in Štefáneks soziologischen, philosophischen und insbesondere politischen Schriften kann man Ansichten finden, die dem aufklärerischen Rationalismus nahe stehen. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß seine Soziologie der slowakischen Gesellschaft in ihren Grundzügen der romantischen Weltanschauung näher stand als der aufklärerischen. Dies könnte die Annahme stärken, daß er in seiner Denkart schließlich doch extravertiert orientiert war, wenn auch nicht in dem Sinn, wie Vajanský es meinte.

Nun, eine solche Interpretation wäre zu sehr vereinfachend. Štefánek hat die Tönniesschen Grundbegriffe nicht nach einem extravertiert-empirischen Studium der slowakischen Gesellschaft angenommen. Er hat sich für sie, ganz im Gegenteil, auf Grund des schon erwähnten psychologischen Prozesses entschieden, den Jung als typisch introvertiert bezeichnet: die Tönniessche Dichotomie stellte ein Element dar, das mit den Ansichten und Vorstellungen, die Štefánek schon vorher hatte, in eine „Konstellation“ kam. Anders gesagt, die Vorstellungen Kollárs vom Wesen des Volkes waren in seinem Denken schon vorhanden, als er von Ferdinand Tönnies beeinflusst wurde.

Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, inwieweit man Štefánek als introvertierten Denker bezeichnen darf, ist schwer ohne Bezug auf seine kulturkritischen Ansichten zu beantworten. Im Unterschied zu seiner Soziologie, die rein sachlich gesehen zumindest empirische Ambitionen hatte, ist seine stark ethisch gefärbte Wertung unserer heutigen Zivilisation durch Züge eines demokratisch verstandenen Konservativismus geprägt. Štefáneks Kritik an dem Übergewicht, das in unserem Kulturkreis die Naturwissenschaften über die Philosophie und die Metaphysik haben, Befürchtungen, die er in Anbetracht des Verfalls der spiritualistischen, christlichen Weltanschauung hegte, hinterlassen den Eindruck einer großen Apologie der Werte und Wahrheiten eines introvertierten Denkens¹⁶.

Es ist bezeichnend, daß Štefánek die links- und die rechtsextremistischen In-

¹⁴ Bollnow, O. F.: *Wesen und Wandel der Tugenden*. Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1958, S. 38 (Ullstein Buch Nr. 209).

¹⁵ E b e n d a 39.

¹⁶ Štefánek, Anton: *Základy sociografie Slovenska*. Slovenská Vlastiveda III [Grundlagen der Soziographie der Slowakei. Slowakische Heimatkunde 3]. Preßburg 1944, S. 103 f.

tellektuellen in dieselbe Kategorie der „aktivistischen Intelligenz“ zusammenfaßt, um sie in folgenden Worten mit rein extravertierten Zügen zu beschreiben: „... das ständige Betonen der ‚Praxis‘, der ‚Realität‘, der ‚Tatsachen‘, und des ‚Zeitgeistes‘ einerseits und die Ablehnung aller Ideen, die nicht mit der materialistischen und mechanistischen Weltanschauung zusammenhängen oder die einer philosophischen, beziehungsweise religiösen Spekulation ähneln, andererseits; das materialistische und primitive Verständnis der Begriffe ‚der Staat‘ oder ‚die Nation‘... , das Kotau-machen vor dem goldenen Kalb des technischen Fortschritts und der ‚allmächtigen Revolution‘ usw. kennzeichnen das geistige Durcheinander der politisch ‚aktivistischen‘ Intelligenz¹⁷.“

Introvertierte Züge in Štefáneks Denken wären mit vielen Zitaten dieser Art zu belegen. Zusammenfassend darf man sagen, daß nicht nur sein Denken, sondern seine ganze Persönlichkeit ein originelles Geflecht extra- und introvertierter Züge aufwies. Štefáneks reges Interesse für Personen und „gesellschaftliche Objekte“ aller Art — für seine Landsleute in der Westslowakei, für die Bauernsöhne, denen er in den Fachschulen der Agrarpartei begegnete, für die intelligenten Schichten, für die akademische Jugend an der Preßburger Universität, usw. —, dieses Interesse konnte seinen inneren Abstand zu öffentlicher Tätigkeit, politischem Ruhm, zu Feindschaften und böswilliger Kritik nur schwer beeinträchtigen. Štefánek hatte zweifelsohne ein gestörtes Verhältnis zur politischen Karriere. Es fehlte ihm die politische Leidenschaft. Es war kein Zufall, daß er als Sechzigjähriger ohne jeden äußeren Anlaß, freiwillig und souverän, hohe politische Würden für einen Lehrstuhl an der Preßburger Universität aufgab. Und es konnte nicht überraschen, daß er während des Zweiten Weltkrieges die Ungunst der Zeit mit stoischer Ruhe ertrug.

Für das Verständnis seiner Persönlichkeit sind zwei Thesen Carl Gustav Jungs lehrreich. Zum Ersten: es sind wesentlich mehr atypische als typische Menschen vorhanden, wobei jeder Extravertierte introvertierte Elemente in seinem Unbewußtsein verwahrt und umgekehrt. „Das Unbewußte fließt . . . beständig in das bewußte psychologische Geschehen ein, und zwar in so hohem Maße, daß es dem Beobachter bisweilen schwer fällt zu entscheiden, welche Charaktereigenschaften der bewußten und welche der unbewußten Persönlichkeit zuzurechnen sind¹⁸.“ Zweitens: Jung bezeichnet unsere historische Epoche, die Epoche der empirischen Naturwissenschaften, der materialistischen Weltanschauung, des sensuellen Lebensstils, als ausgeprägt extravertiert. Dem Zeitgeist dieser Epoche unterliegen viele introvertierte Persönlichkeiten: „Nicht dem Extravertierten gegenüber, sondern unserer allgemeinen okzidentalentalen Weltanschauung befindet er sich (der introvertierte Mensch) in der Minorität, wohl nicht zahlenmäßig, sondern seinem Gefühl nach...“¹⁹. Die Spannung, die zwischen Štefáneks empirisch-extravertierter Einstellung z. B. im Bereiche der soziologischen Methodologie und seinen introvertierten Neigungen, z. B. im Bereich der Ethik und der Philosophie steckt, muß man im Lichte dieser zwei Thesen Jungs sehen.

¹⁷ Štefánek: Základy sociografie 106.

¹⁸ Jung: Typologie 30.

¹⁹ Jung: Typologie 88.

In diesem Zusammenhang ist zumindest mit einigen Sätzen festzustellen, daß auch Masaryks Ansichten extravertierte und introvertierte Züge aufweisen. Seine ganz im Geiste Auguste Comtes geprägte Überzeugung, daß sich die menschlichen Erkenntnisse von der Mythologie zur objektiven Wissenschaft entwickeln, oder der Nachdruck, mit dem er von seinen Schülern und Anhängern eine realistische Einstellung zu allen praktischen Fragen des gesellschaftlichen Lebens verlangte, stehen z. B. im klaren psychologischen Widerspruch zu seiner spiritualistisch gefärbten Philosophie der tschechischen Geschichte, die sicherlich nicht ein Ergebnis des extravertierten Denkens ist. Vajanskýs Überzeugung, daß Masaryk und seine Anhänger in Wirklichkeit materialistische Atheisten waren, daß sie die Naturwissenschaften vergötterten und keinen Sinn für die religiöse Wahrheit hatten, ist offensichtlich falsch und oberflächlich.

Es ist bezeichnend, daß die hlasistische Bewegung Masaryks Gebote der „moralischen Selbst-Läuterung der Intelligenz“ und der „alltäglichen Arbeit unter dem Volke“ mit dem politischen Programm im genauen Sinne des Wortes verwechselt hat. Nicht einmal das Bemühen, die russophile Schwärmerei der älteren Generation durch die konkrete Zusammenarbeit mit den Tschechen zu ersetzen, war eine angemessene Antwort auf die Frage, welche Ziele slowakische Politiker verfolgen und welche Strategie, welche Taktik sie im politischen Leben, im parlamentarischen Ringen mit der regierenden Schicht, benützen sollten.

Von diesem Standpunkt her gesehen ist als ein politischer Realist betont extravertierter Prägung ein Mann zu bezeichnen, der nicht zum engeren Kreis von *Masaryks* Schülern gehörte: Milan Hodža. Gewiß, Hodža arbeitete mit der Zeitschrift „Hlas“ während der ganzen Zeit ihrer Existenz zusammen, er kritisierte ähnlich wie ihre Gründer panslawistische Launen der slowakischen Intelligenz, er propagierte die allseitige Emanzipation der bäuerlichen Massen, er gründete eigene Zeitschriften, die nicht nur für die gebildeten Schichten, sondern hauptsächlich für das ungebildete Volk bestimmt waren. Das Hauptmotiv seines Vorgehens hatte aber immer einen ausgeprägt politischen Charakter. Hodža sah in den genannten Bestrebungen nur wenige von vielen Mitteln, die man bei einer realistischen nationalen Politik in den konkret gegebenen Verhältnissen im alten Ungarn gebrauchen mußte, und nicht den Kern seiner politischen Arbeit.

Hodžas politisches Konzept könnte man in Kürze folgendermaßen umreißen²⁰: bis zum Ersten Weltkrieg sah er die demokratische Befreiung der Slowaken im Rahmen des ungarischen Reiches als sein Ziel an. Noch im Jahre 1910 bezeichnete er die Alternative des tschechoslowakischen Staates als nicht realisierbar²¹ und begann sie erst nach dem Tode Franz Ferdinands ernsthaft in Betracht zu ziehen. In der Durchsetzung des allgemeinen Wahlrechtes und in der Emanzipation der bäuerlichen Massen, die die Machtbasis der slowakischen Politik bilden sollten, sah er strategische Mittel zur Erreichung dieses Zieles. Die Agrarbewegung und die Demokratisierung des politischen Lebens sollten bei der Überwindung der halbfeudalen Machtverhältnisse in Ungarn helfen. Zu demselben Zweck versuchte er das gemein-

²⁰ Mikula, Suzana: The Collaboration of Štefánek and Hodža. *BohJb* 18 (1977) 261.

²¹ E b e n d a 262.

same politische Vorgehen aller nationalen Minderheiten und Nationalitäten, insbesondere der Slowaken, Rumänen, Serben und Deutschen, zu sichern. Hodža nutzte bei der Verfolgung seiner Ziele alle Möglichkeiten und Situationen, die sich anboten: er wollte der slowakischen Nationalen Partei ein politisches Agrarprogramm geben, er organisierte den „Nationalitäten-Klub“ der nichtungarischen Abgeordneten des Budapester Parlaments, er gehörte ebenso zu den Mitarbeitern der Zeitschrift „Hlas“ wie in den politischen Kreis, mit dem sich der Thronfolger umgeben hatte.

Man kann zweifelsohne einwenden, daß in Hodžas Ansichten je nach der politischen Strategie und Taktik, die er im gegebenen Augenblick verfolgte, große Schwankungen zu beobachten waren. Aus einigen Briefen, die er an Alexander von Broch, den Chef der militärischen Kanzlei des Thronfolgers schrieb, könnte man z. B. folgern, daß er eigentlich legitimistisch und nicht republikanisch gesinnt war. In seiner Dissertation, die er am Anfang der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1920 publizierte, bezieht er eine klar positive Einstellung zu der offiziellen Ideologie einer einheitlichen tschechoslowakischen Nation. In seinen Reden, die er während des Zweiten Weltkrieges an die amerikanischen Slowaken richtete, betonte er mit ähnlicher Klarheit die Selbständigkeit der slowakischen Nation. Hodža war in seiner Politik ungemein elastisch, er hatte ein Gespür für die Quellen der politischen Macht, er reagierte empfindsam auf die Änderungen der politischen Situation, und die Interessen der nationalen Politik identifizierte er fast instinktiv mit seinen eigenen Absichten. Dies spiegelte sich selbstverständlich auch in seinen Schriften und Reden wider.

Charakteristisch sind dabei nicht nur die Impulse zu seinen Überlegungen, die meistens von außen auf ihn wirkten, sondern auch die Ausrichtung der Schlußfolgerungen, die er zu ziehen pflegte. Mit den Worten C. G. Jungs: es handelte sich um eine intellektuelle Tätigkeit, die „wiederum zu objektiven Gegebenheiten, zu äußeren Tatsachen“ führte²², und oft ausgesprochen praktische Züge aufwies. Interessante Beispiele für diesen von Jung beschriebenen Typ des Denkens kann man in Hodžas Buch „Federation in Central Europe“ finden. Im Jahre 1942, als das Buch erschien, konnte man ganz konkrete Formen einer möglichen Zusammenarbeit unter den mitteleuropäischen Nationen nach dem Zusammenbruch Deutschlands kaum voraussehen. Hodža macht dennoch mehr oder weniger präzise Vorschläge, welchen Inhalt das Grundgesetz der zu gründenden Föderation haben sollte, wie die Regierungskompetenzen unter den nationalen und föderalen Behörden aufzuteilen wären, und er verfolgt diese Gedanken in überraschende Einzelheiten hinein. Er empfiehlt z. B., die Länge der Parlamentsreden auf 15 Minuten zu begrenzen. Er schlägt vor sicherzustellen, daß die Hälfte aller Postsparkassen-Filialen in den einzelnen Bundesstaaten unter die Verwaltung einer Bundesbank gestellt wird usw.²³. Dasselbe gilt von Hodžas Einstellung zu theoretischen Kenntnissen. Er zeigte selten Interesse für die Wissenschaften, z. B. für die Geschichte und die Soziologie, wenn ihn nicht ein politischer Anlaß dazu führte. Ganz

²² Jung: Typologie 32.

²³ Hodža, Milan: Federation in Central Europe. London 1942, S. 173 f.

allgemein kann man sagen, daß Hodžas Denken die Züge aufwies, die James und Jung als „tough-minded“ bezeichnen: es war ein empirisches, pluralistisches, deterministisches Denken, das den Einflüssen der wandelbaren Erfahrung unterlag.

Es wäre dennoch sachlich falsch und ungerecht, in Hodža nur einen puren Opportunisten zu sehen, wie es einige seiner Zeitgenossen taten und wie es manche der gegenwärtigen Historiker tun. Allein die Tatsache, daß sein slowakischer Patriotismus jenseits jeder Diskussion stand, ist in diesem Zusammenhang bezeichnend. Reine Opportunisten schlugen sich im alten Ungarn auf die Seite der regierenden Schicht und nicht zu einer unterdrückten Nationalität. Hodža ist eine aufrichtige Befürwortung einer engen tschecho-slowakischen Zusammenarbeit im gemeinsamen Staat, wie auch die Treue zu der Agrar-Bewegung, nicht abzusprechen. Die Tatsache, daß er der von ihm so genannten „Agrar-Demokratie“ stets eine grundlegende gesellschaftliche und politische Wichtigkeit zuerkannte, daß sie z. B. den wohl originellsten ideologischen Bestandteil seines föderativen Konzepts darstellte, zeigt dabei einige Züge von Hodžas Persönlichkeit in einer psychologisch besonders interessanten Perspektive.

In seinen Ansichten von der bäuerlichen Gesellschaft stand Hodža den Vorstellungen Anton Štefáneks nahe, obzwar er eher in politisch-ideologischen Kategorien als in wissenschaftlichen Begriffen dachte. Die Dorfbewohner schienen ihm schon deswegen auf eine ganz natürliche Weise konservative Neigungen zu haben, weil der Bauer ein Unternehmer und ein Arbeiter des eigenen Bodens zugleich ist. Er kann deswegen die Klassengegensätze der modernen Industriegesellschaft nicht dermaßen empfinden wie ein Industriearbeiter oder ein Angestellter. Hodža war davon überzeugt, daß der Bauer auch in der heutigen Welt mit der väterlichen Scholle engstens verbunden bleiben würde. Deswegen trägt der Bauer, wie Hodža behauptete, zur Erhaltung der geschichtlichen Entwicklungskontinuität und zur inneren gesellschaftlichen Stabilität bei.

Was Hodžas ursprüngliches Programm anbelangt, mit dem er die politische Bühne als ein eigenständiger Repräsentant des slowakischen politischen Realismus betrat, so waren es keine revolutionären Gedanken im genauen Sinne des Wortes. Gewiß, sein Ziel war das Brechen der politischen Macht der regierenden halbfeudalen Schichten. Hodža wollte aber bloß den Raum zur freien Entfaltung des slowakischen Volkes, für dessen — gestatten sie mir das etwas abgegriffene Wort — „Selbstrealisation“, gewinnen. Er versuchte nicht die oder jene abstrakte Vorstellung über die ideale Organisationsform der menschlichen Gesellschaft mit Gewalt durchzusetzen. Wenn Hodža als ein Opportunist verdächtigt wurde, dann eben deswegen, weil er vor den Realitäten des gesellschaftlichen und politischen Lebens, oder zumindest vor dem, was er für eine Realität hielt, manchmal zu großen Respekt zeigte. Anders gesagt, *Hodžas* Politik wurde von einem ähnlichen Mißtrauen gegenüber einer aufklärerisch verstandenen Gesellschaftsordnung geprägt wie *Štefáneks* Soziologie. Sie wurden beide von einer vorwiegend romantisch gefärbten Vorstellung einer guten und humanen Gesellschaft inspiriert.

In einem scheinbaren Gegensatz zu dieser Einstellung Hodžas steht die Tatsache, daß er von Anfang an einen ausgeprägten, zuweilen sogar zu wenig kontrollierten Machtwillen zeigte. In Jungs Typologie wird der introvertierte Typ

ebenso durch den Machtwillen definiert, wie der extravertierte Typ durch die im Freudschen Sinne des Wortes „erotische“ Einstellung zu den Menschen und der Gesellschaft. „Sicherlich ist der Machtwille ein ebenso großer Dämon wie der Eros und ebenso alt und ursprünglich wie dieser“²⁴, schreibt Jung in seiner „Psychologie des Unbewußten“. Das Bemühen, sich in politischen Entscheidungsprozessen immer das Schlußwort zu sichern, war manchmal bei Hodža so spontan, daß er Handlungen beging, vor denen er schon immer Angst hatte: politische Irrtümer. Als Beispiel genügt es, sein nicht sehr glückliches Vorgehen beim Verhandeln mit Károlyis Regierung im Jahre 1918, oder sein Taktieren nach dem Ersten Weltkrieg, in der Zeit der sogenannten „Herrenkoalition“, zu erwähnen. Mit Recht kann man behaupten, daß im Sinne von Jungs Ansichten in Hodžas Persönlichkeit der Machtwille ein ähnliches Element kompensatorischer Art war, wie seine anderen Eigenschaften introvertierter Färbung: z. B. seine eigenbrütlerischen Neigungen, Überempfindlichkeit auf fremde Kritik, seine Abneigung gegen Kompromisse im Umgang mit politischen Verbündeten und Gegnern usw.

Nun, diese Erklärung entspricht zwar der inneren Logik der Typologie Jungs, sie kann aber nicht ganz überzeugen — schon deswegen nicht, weil Jung den Ausdruck „Machtwille“ sehr oft im Sinne von Nietzsche benutzt. Von Hodža kann man kaum behaupten, daß er „nach einer höheren menschlichen Ganzheit jenseits von Gut und Böse“ suchte, oder daß er sich „der Tierseele“ ausgeliefert habe. Die Motivation, mit der wir es bei ihm zu tun haben, ist bedeutend alltäglicher: es handelt sich um das geläufigste Motiv aller politischen Tätigkeit, um das menschliche Geltungsstreben. Ich habe dabei die genauere Deutung dieses Motivs im Sinne, die z. B. in Wilhelm Kellers Schriften enthalten ist²⁵. Obzwar sich gerade in diesem Zusammenhang interessante Überlegungen anbieten, verbietet mir die Zeit, sie hier zu verfolgen. Ich kann lediglich meine Ansicht zum Ausdruck bringen, daß an dieser Stelle völlig neue theoretische Ansätze nötig wären um weiterzukommen, weil hier die Grenzen der Interpretationsmöglichkeiten nach der Jungschen Typologie berührt werden.

Von diesem Standpunkt her gesehen ist es ergiebiger, zum augenscheinlichen Kontrast der Persönlichkeiten Hodžas und Štefáněks zurückzukehren. Suzana Mikula charakterisiert diesen Gegensatz mit folgenden Worten: „Der Bezugsrahmen (Frame of reference) Hodžas blieb konstant in seiner Flüssigkeit, während der Štefáněks durch seine philosophische Konsistenz gekennzeichnet war“²⁶. Jungs Anmerkungen über das häufige Erscheinen symbiotischer Beziehungen unter den Kontrasttypen deuten auf einen interessanten Aspekt der Freundschaft, die diese zwei Männer verband, hin, auch wenn Štefáněk nicht als ein rein introvertierter Typ zu bezeichnen ist. Menschen gegensätzlichen Typs pflegen sich zu ergänzen und ihr Zusammenleben gestaltet sich harmonisch, soweit sie gemeinsame Ziele — z. B. in der Ehe, im geschäftlichen Leben oder in der Politik — verfolgen. Sobald aber ihre innere Ausrichtung auf das gemeinsame Ziel nachläßt, oder das Ziel erreicht

²⁴ Jung: Über die Psychologie 61.

²⁵ Keller, Wilhelm: Das Selbstwertstreben. München-Basel 1963, S. 80 f.

²⁶ Mikula 264.

ist, beginnen sie allmählich — oft mit großer Verwunderung — festzustellen, daß sie durch viele gegensätzliche Eigenschaften und Neigungen unterschieden sind ²⁷.

Auch Štefáneks Freundschaft mit Hodža wurde immer dann kühler, wenn die Gemeinsamkeiten ihrer Bestrebungen in den Hintergrund traten. Die Wurzeln ihrer gelegentlichen Mißverständnisse darf man nicht nur in der taktischen Unbeständigkeit Hodžas oder im philosophischen Fundamentalismus Štefáneks suchen. Ähnlich verschieden waren ihre allgemeine Mentalität und ihr Lebensstil. Am klarsten zeigte sich das auf dem moralischen Gebiet. Die typische Kombination der Tugenden, die Štefánek zu verwirklichen bemüht war, ist auch in den ethischen Ansichten Masaryks zu finden. Es waren Tugenden mehr oder weniger traditioneller und religiöser Färbung — die Nächstenliebe, die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit — auf der einen und bürgerliche Tugenden — der Fleiß, die Bescheidenheit, die Sparsamkeit — auf der anderen Seite. In Hodžas Benehmen äußerte sich aristokratische Großzügigkeit. Hodža war z. B. imstande, durch seinen bedenkenlosen Umgang mit Geld Gefühle der Ohnmacht bei seinen Freunden hervorzurufen. Er betrachtete mit wohlwollendem Lächeln die sogenannte „alltägliche Masaryksche Arbeit unter dem Volke“, die den Hlasisten so wichtig und ernst war. Seine Politik war durch den überraschenden Kontrast, den seine hervorragende Fähigkeit, die Volksmassen zu beeinflussen, und sein Sinn für die „hohe Politik“ hervorriefen, gekennzeichnet. Als Štefánek der slowakischen Intelligenz vorhielt, daß sie „dem Adel virtuell ähnlich sei“, war diese Kritik — auch wenn es ihm nicht ganz klar bewußt war — hervorragend auf seinen Freund Milan Hodža gemünzt, nicht nur auf die ältere Generation in Turčiansky Svätý Martin.

Der Gegensatz zwischen der moralischen Gesinnung traditionell bürgerlicher Färbung und dem aristokratischen Ethos wird von O. F. Bollnow in dessen schon erwähntem Werk folgendermaßen geschildert: „Ganz entgegengesetzt ist dann ein anderer Umkreis typischer Wertungen . . . Er entspringt aus jener stolzen Seelengröße, die sich im griechischen Begriff *megalopsychia* oder dem entsprechenden lateinischen Begriff *magnanimitas* ausspricht, der Großmut in der alten vollen Bedeutung dieses Wortes, oder der *générosité* des klassischen französischen Sprachgebrauchs. Es ist das stolze Bewußtsein eines großen und kraftvollen Lebens, das in ungebrochener Daseinsfreude sich selber genießt und sich im Gefühl der überquellenden Fülle über alle kleinliche Berechnung erhaben weiß. Wir bezeichnen diese Lebenshaltung in ihrem deutlichen Gegensatz zum Bürgertum zusammenfassend als die aristokratische ²⁸.“

Jungs Typologie — dies sei nochmals bekräftigt —, mit ihrer inneren Logik und ihrem Begriffsgerüst, kann sicherlich nur einige Aspekte des zu behandelnden Gegenstandes beleuchten; es scheinen aber nicht uninteressante und unwichtige Aspekte zu sein. Nun, im Rahmen psychologischer Überlegungen, der durch den gewählten theoretischen Ansatz abgesteckt ist, kann man sagen:

Der Generationswechsel, den die slowakische national fühlende Intelligenz am

²⁷ Jung: Über die Psychologie 99 f.

²⁸ Bollnow 66.

Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts durchgemacht hat, wurde nicht von einem radikalen Typenwechsel slowakischer Politiker begleitet. Soweit es die politischen Gruppierungen, die ich mit den Namen „romantische Nationalisten“ und „Realisten“ bezeichne, anbelangt, so waren beide in ihren nationalen Bestrebungen extravertiert orientiert. Die romantischen Nationalisten hatten in ihrer Einstellung zu moralischen, philosophischen und gesellschaftswissenschaftlichen Fragen eine Neigung zur Introversion, die in Anbetracht ihrer Emotionalität eine kompensatorische Färbung trug. Die Realisten waren in dieser Hinsicht atypisch: ihre Ethik hatte z. B. introvertierte Wurzeln, sie zeigte aber extravertierte Züge in ihren Zielen, Kriterien und Methoden. Einen echten Gegensatz kann man auf der anderen Seite zwischen der fühlenden Einstellung der romantischen Nationalisten und der denkenden Einstellung bei den Realisten finden. Im allgemeinen kann man sagen, daß die slowakische geistige und politische Geschichte der neueren Zeit durch ein bedeutend höheres Maß an Kontinuität, als oft angenommen wird, geprägt war. Erst die gesellschaftliche Modernisierung, die nach dem Ersten Weltkrieg spürbar beschleunigt wurde, und die später zum Bestandteil einer bewußt forcierten Politik autoritärer und ideologisierender Regime wurde, führte zur Übermacht eines neuen Politiker-Typs, der nur schwer mit dem traditionellen Typ des slowakischen nationalen „Erweckers“ — „buditel“ — vergleichbar ist.

Das Selbstverständnis wie auch das gegenseitige Verständnis der beiden Gruppierungen war vom psychologischen Standpunkt her gesehen nicht besonders zuverlässig. Falsche Vorstellungen von der Weltanschauung, dem Charakter, der moralischen Einstellung der eigenen wie der anderen Seite verursachten manche überspitzte Streitigkeiten. Es scheint auch nicht so, als ob die Standpunkte der romantischen Nationalisten und der Realisten eine ausgesprochen unterschiedliche Anziehungskraft für Persönlichkeiten dieser oder jener psychologischen Prägung gehabt hätten. Hodža mit seiner in einigen Lebensbereichen aristokratischen Gesinnung könnte z. B. auch als ein Angehöriger der älteren politischen Generation erscheinen und zumindest einige Züge der Kulturkritik Štefáněks müßten eigentlich auch für Vajanský akzeptabel klingen.

Auch wenn es paradox ist, ein romantisches gefärbtes Konzept der gesellschaftlichen Ordnung konnte am längsten in der Soziologie Anton Štefáněks überleben. Ich habe dabei insbesondere seine Interpretation der „gemeinschaftlichen“ Prägung der slowakischen ländlichen Gesellschaft im Sinne. Der typische Realist auf der slowakischen politischen Szene der ersten vier Jahrzehnte unseres Jahrhunderts aber war Milan Hodža, der nicht zum engeren Kreis von Masaryks Schülern gehörte. Hinzuzufügen wäre noch, daß hier nur der politische Realismus im engen Sinne des Wortes gemeint ist. Carl Gustav Jung würde sicherlich nur denjenigen als echten Realisten bezeichnen, der eine ausgewogene Einstellung zu den Realitäten des nach außen und nach innen ausgerichteten Lebens zeigt, nicht den klar extravertierten Typ.